

Grabstätten von Opfern der Todesmärsche des KZ Mittelbau-Dora in Niedersachsen

In den letzten Kriegswochen schleppten sich Hunderttausende KZ-Häftlinge angetrieben von ihren Bewachern kreuz und quer durch Deutschland, Österreich und Tschechien. Um die Befreiung der Häftlinge zu verhindern, ließ die SS angesichts der vorrückenden alliierten Streitkräfte die Konzentrationslager räumen. In Bahntransporten oder auf Fußmärschen sollten die Gefangenen in andere Lager gebracht werden. Allein in Nordwestdeutschland waren in der ersten Aprilhälfte 1945 60.000 Häftlinge aus den KZ Neuengamme, Bergen-Belsen und Mittelbau-Dora unterwegs.¹ Die Routen der Todesmärsche und Räumungstransporte überzogen das gesamte Land und es gab kaum ein deutsches Dorf, durch das in den Wochen vor Kriegsende keine Häftlingskolonnen zogen.

Die meisten Todesmärsche und Räumungstransporte des KZ Mittelbau-Dora, eines Ende August 1943 gegründeten Lagers im Südharz, hatten das Konzentrationslager Bergen-Belsen zum Ziel. Von den etwa 36.500 Häftlingen, die das KZ Mittelbau oder eines seiner 39 Außenlager im Zuge der sogenannten Evakuierungen verließen, wurden rund 20.000 nach Bergen-Belsen getrieben.² Zahlreiche Häftlingskolonnen mussten, angetrieben von den KZ-Wachmannschaften, zu Fuß den Harz in Richtung Nordosten überqueren. Vorsichtigen Schätzungen zufolge starben im April und Mai 1945 während der Räumung der Mittelbau-Lager bis zu 10.000 Menschen.³ Häftlinge, die vollkommen erschöpft am Wegesrand zusammengebrochen waren oder einen Fluchtversuch gewagt hatten, wurden vielfach durch die Wachmannschaften getötet. Andere starben unter entsetzlichen Bedingungen an Hunger, Kälte und den durchlittenen Strapazen in überfüllten Bahnwagons. Die Leichname wurden in unmittelbarer Nähe der Landstraße und entlang der Bahngleise notdürftig verscharrt oder einfach liegen gelassen.

Allein auf dem Gebiet von Niedersachsen konnten bisher 19 Grabstellen von 365 Mittelbau-Häftlingen ermittelt werden, die während der Todesmärsche und Räumungstransporte ums

¹ Bernhard Strebel, Verlustreiches Ende. Die endgültige Räumung des Außenlagers Holzen im April 1945. In: Jens-Christian Wagner (Hg.): Wiederentdeckt. Zeugnisse aus dem Konzentrationslager Holzen. Begleitband zur Wanderausstellung. Göttingen 2013, S. 192-197, S. 192.

² Jens-Christian Wagner, Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2001, S. 283.

³ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hg.), Totenbuch des KZ Mittelbau-Dora, Nordhausen 2005, S. IV. Auch als Online-Publikation unter:
<http://totenbuch.dora.de/information/numbers/letter/a/lang/de> (Zugriff am 08.04.2013).

Leben kamen.⁴ Es handelt sich mehrheitlich um Sammelgräber mit bis zu 150 Toten und nur sehr selten um Einzelgrabstellen, die mit den Namen der bestatteten Personen versehen sind. Die Gräber sind vielfach nicht kenntlich gemacht; oft wurden Gedenkzeichen auf einer nicht weiter begrenzten Grünfläche errichtet, die allgemein auf KZ-Opfer verweisen. Inschriften, die auf die Anzahl der bestatteten Personen verweisen, sind oftmals wegen fehlender Standesamts- und Archivunterlagen nicht mehr nachvollziehbar.

Im Folgenden soll der Geschichte dieser Grabstätten nachgegangen werden. Anhand einiger Beispiele möchte ich den Umgang mit diesen Gräbern und Gedenkzeichen nachzeichnen. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Möglichkeiten, die Namen der anonym bestatteten KZ-Häftlinge zu rekonstruieren.

Die Todesmarschverbrechen ereigneten sich buchstäblich vor deutschen Haustüren und in deutschen Vorgärten.⁵ Viele deutsche Zivilisten waren Augenzeugen der Morde und Misshandlungen, einige beteiligten sich selbst an der Jagd auf entflozene Häftlinge und deren Ermordung oder unterstützten die Täter logistisch beim Durchzug der Häftlingskolonnen. Die Angst vor möglichen Vergeltungsmaßnahmen der Sieger und die Aussicht, Mitverantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen tragen zu müssen, führte dazu, dass die Täter bei der Spurenbeseitigung und Vertuschung der Verbrechen von der lokalen Bevölkerung unterstützt wurden. Vielfach auf Anordnung der örtlichen Behörden wurden die Leichen der ermordeten KZ-Häftlinge an Ort und Stelle verscharrt, oft nur wenige Stunden oder Tage vor Eintreffen der alliierten Streitkräfte. Da es vor allem darum ging, die Leichen schnell und möglichst spurlos verschwinden zu lassen, wurden Haftnummern, die an der

⁴ Diese Angaben sind Teilergebnis eines langfristig angelegten Forschungsprojektes der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, das sich zum Ziel gesetzt hat, Todesmarschtote zu ermitteln und, soweit möglich, zu identifizieren. Ausgangspunkt für die Recherchen ist die Lokalisierung von Gräbern entlang der Todesmarschrouten.

⁵ Zur Geschichte der Todesmärsche vgl.: Daniel Blatman, Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords, Reinbek bei Hamburg 2011. Ian Kershaw, Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45, München 2011. Jean-Luc Blondel, Susanne Urban, Sebastian Schönemann (Hg.), Freilegungen. Auf den Spuren der Todesmärsche, Jahrbuch des Internationalen Suchdienstes Bd. 1, Göttingen 2012. Exemplarisch seien folgende Einzelstudien genannt, die das Thema unter regionalen Gesichtspunkten beleuchten: Detlef Garbe, Carmen Lange (Hg.), Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung: Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, Bremen 2005. Bernhard Strebel, Celle April 1945 revisited: Ein amerikanischer Bombenangriff, deutsche Massaker an KZ-Häftlingen und ein britisches Gerichtsverfahren, Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 38, Bielefeld 2008. Speziell zu den Todesmärschen des KZ Mittelbau: Joachim Neander, Das Konzentrationslager Mittelbau in der Endphase der NS-Diktatur, Clausthal-Zellerfeld 1997.

Häftlingskleidung befestigt waren, nur in wenigen Einzelfällen registriert.⁶ Standesamtliche Beurkundungen der unbekanntes Todesfälle sind eine seltene Ausnahme. In den ersten Monaten und Jahren nach der Befreiung fanden auf Weisungen der Alliierten immer wieder Exhumierungen der Leichen statt, die hastig kurz vor der Befreiung verscharrt worden waren. 1949 ging der Internationale Suchdienst des Roten Kreuzes daran, die Suche und Identifizierung der Todesmarschtoten zu systematisieren. In einer breitangelegten Befragungsaktion wandte sich der Suchdienst mit standardisierten Fragebögen an die Stadt- und Gemeindeverwaltungen, die Auskunft über Gräber von KZ-Häftlingen und den Durchzug von Häftlingstransporten in den letzten Kriegswochen geben sollten.⁷ Auf diese Weise sollten die Routen der Todesmärsche und Herkunftslager ermittelt und schließlich mit Hilfe von Haftnummernlisten die Namen der Toten rekonstruiert werden, bei denen eine Haftnummer gefunden worden war. Das Programm „Attempted Identification of unknown dead“ wurde Mitte 1951 vorzeitig abgebrochen. Das ursprüngliche Ziel, Tote zu identifizieren, hatte das Programm nur begrenzt erreicht. Oftmals folgten die Identifizierungen plausiblen Schlussfolgerungen, konnten aber strengen juristischen Maßgaben nicht gerecht werden. Ein Haupteinwand bestand darin, dass Häftlinge mitunter die Kleidung anderer getragen haben könnten und die geborgene Haftnummer somit kein eindeutiges Merkmal zur Identifizierung sei. Nachdem in Einzelfällen Irrtümer bei Identifizierungen vorgekommen waren, wurde das Programm abgebrochen.⁸ Im Januar 1952 trat die UN-Konvention zur Erklärung des Todes vermisster Personen in Kraft. Todeserklärungen konnten nun in die Wege geleitet werden, wenn eine natürliche oder juristische Person ein rechtliches Interesse bekundete. Voraussetzung für die offizielle Erklärung des Todes war, dass der Verstorbene während des 2. Weltkrieges aufgrund des Krieges oder rassistischer, religiöser oder politischer Verfolgung verschollen war und seit dem letzten Lebenszeichen fünf Jahre vergangen waren.⁹ Dies bedeutete für die Hinterbliebenen nicht nur eine psychische Entlastung, sondern vereinfachte auch die Beantragung von Entschädigungs- und Rentenzahlungen.

⁶ Vgl. hierzu: Regine Heubaum: Die Auflösung der Mittelbau-Lager und ein Todesmarsch über den Harz. In: Freilegungen, S. 234 –250.

⁷ Zum Programm „Attempted Identification of unknown dead“ vgl.: Martin Clemens Winter, Frühe Ermittlungen zu den Todesmärschen. Quellen im Vergleich, in: Freilegungen, S. 136-151.

⁸ Sebastian Schönemann, „Accounting for the dead“. Humanitäre und rechtliche Motive der alliierten Ermittlungsarbeit zu den Todesmärschen. In: Freilegungen, S. 122-135, S. 132.

⁹ Ebenda, S. 135.

Die Unterlagen des ITS wurden vor einiger Zeit für die historische Forschung freigegeben. Bei Durchsicht des umfangreichen Materials entsteht der Eindruck, dass sich viele Lokalverwaltungen wenig kooperativ zeigten. Die Fragebögen wurden vielfach ohne große Sorgfalt ausgefüllt, teilweise fehlen eine Reihe von Angaben. In einzelnen Fällen kann davon ausgegangen werden, dass bekannte Sachverhalte bewusst verschwiegen wurden. Noch im April 1949 meldete das Bürgermeisteramt Tettenborn im Zuge der Nachforschungen des Internationalen Suchdienstes, dass nie eine Häftlingskolonne den Ort passiert habe und Gräber von KZ-Häftlingen im Umfeld des Ortes nicht vorhanden seien.¹⁰ In Tettenborn war in der Nacht zum 7. April die Lokomotive eines Häftlingstransportes aus dem Lager Dora mit einem Maschinenschaden liegen geblieben. Wie ein tschechischer Überlebender während des Dachauer Dora- Prozesses im Jahr 1947 aussagte, mussten Häftlinge am nächsten Morgen auf Befehl der SS 26 Leichen mit Schusswunden in einem nahegelegenen Wald begraben. Dorfbewohner beobachteten die Vorgänge am Bahndamm und beschwerten sich über „frei herumlaufende“ KZ-Häftlinge - gemeint war vermutlich das von der SS zusammengestellte „Begräbnis-Kommando“.¹¹ Erst im Jahr 1960 wurde man auf das Massengrab aufmerksam, als menschliche Knochen im Wald entdeckt wurden. Im April 1961 exhumierte man die Leichen und setzte sie auf dem rund 90 Kilometer entfernten KZ-Friedhof in Holzen bei Eschershausen bei. Hier hatten bereits im Juli 1945 überlebende italienische Kriegsgefangene einen Gedenkstein zur Erinnerung an ihre in den umliegenden Lagern gestorbenen Kameraden gesetzt. Später wurden die Leichen der Häftlinge aus dem Buchenwalder Außenlager Holzen, die auf dem Dorffriedhof bestattet worden waren, auf den etwa zwei Kilometer außerhalb des Ortes gelegenen, neu eingerichteten Friedhof umgebettet. Nach und nach wurden nun insgesamt 31 Häftlinge der Konzentrationslager Mittelbau-Dora und Buchenwald in zwei Massengräber umgebettet, die im April 1945 auf Todesmärschen im Harz an verschiedenen Orten ermordet worden waren.¹²

Der Umgang mit den in Tettenborn geborgenen Leichen deutet auf die Zentralisierungsbestrebungen hin, die sich im Umgang mit den Grabstätten von KZ-

¹⁰ Bürgermeisteramt Tettenborn an den Landkreis Osterode, 22. April 1949. Internationaler Suchdienst; Digitales Archiv, Bestand Todesmärsche, Ordner 21, Unterordner 1, Scan 95a f.

¹¹ Einzelheiten zu diesem Todesmarsch in: Heubaum, Die Auflösung, S. 239f. und Neander, Das KZ Mittelbau, S. 355f.

¹² Zur Geschichte des Friedhofs in Holzen: Joachim Neander, Wenn Steine reden könnten. In: Detlef Creydt (Hg.), Zwangsarbeit für Industrie und Rüstung im Hils 1943-1945, Band 4, Holzminden 2001, S. 353-387 und Hilko Linnemann, Der Hils heute. Zur lokalen Auseinandersetzung mit der KZ-Geschichte. In: Wiederentdeckt (2013), S. 212-218

Häftlingen immer mehr durchsetzten. Es entstanden Ehrenfriedhöfe, auf denen KZ-Häftlinge, zivile Zwangsarbeiter und Todesmarschtote oftmals fernab der eigentlichen Tatorte bestattet wurden. Die Gräber der KZ-Häftlinge, sichtbare Spuren der nationalsozialistischen Verbrechen, wurden so vielerorts aus dem unmittelbaren gesellschaftlichen Umfeld – dem Dorf- und Gemeindefriedhof – getilgt. Todesmarschtote, die in den Wochen nach der Befreiung auf Weisung der Alliierten auf Gemeindefriedhöfen bestattet worden waren, wurden exhumiert und zusammen mit den sterblichen Überresten anderer KZ-Opfer in gesonderte Bereiche größerer Friedhöfe umgebettet. Gedenkzeichen, die von den Alliierten unmittelbar nach 1945 gesetzt worden waren, verschwanden und wurden durch andere ersetzt. Auf dem Gemeindefriedhof in Schneverdingen, auf dem nach dem Einmarsch der Alliierten 62 Todesmarschopfer aus dem KZ Neuengamme beigesetzt wurden, befand sich zunächst ein Ehrenmal mit der Inschrift „Hier liegen die Überreste von 62 Menschen, für deren Tod Deutschland verantwortlich ist“.¹³ Dieses wurde später ersetzt durch ein Gedenkkreuz mit der Aufschrift: 1945. Herr, erbarme Dich. 62 unbekannte KZ-Tote.“¹⁴

Das im Mai 1952 in der Bundesrepublik in Kraft getretene Gesetz über die Sorge für die Kriegsgräber bildete die Grundlage für diese Entwicklung. Das Gesetz regelte den Umgang mit den Gräbern der Personen, die im weitesten Sinne als Kriegsoffer gelten konnten. Hierzu zählten nicht nur deutsche und ausländische Zivilisten, die durch unmittelbare Kriegseinwirkungen im 2. Weltkrieg gestorben waren, sondern auch Personen, die zum Zeitpunkt des Todes militärischen oder militärähnlichen Dienst versehen hatten. Dadurch wurden Wehrmachtangehörige, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge im öffentlichen Gedenken gleichermaßen unter der Formel „Opfer der NS-Gewaltherrschaft“ subsumiert. Zwar sicherte das Gesetz von 1952 den dauerhaften Bestand der Kriegsgräber, bei Vorliegen eines öffentlichen Interesses konnten diese aber auch an einen anderen Ort verlegt werden.¹⁵ 1965 wurde das Kriegsgräbergesetz in „Gesetz über die Erhaltung der Gräber von Opfern von

¹³ Mitteilung der Gemeinde Schneverdingen, 18. Juni 1946. Internationaler Suchdienst; Digitales Archiv, Ordner 19, Unterordner 2, Scan 31a.

¹⁴ Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, Bd. 1. Bonn 1995, S. 461.

¹⁵ Gesetz über die Sorge für die Kriegsgräber, Bundesgesetzblatt I 1952 (Nr. 23, S. 320 - 323)

Vortrag beim Arbeitskreis „Opfer des Nationalsozialismus – Friedhöfe und Grabstätten“
Historische Gestaltung von Friedhöfen und Grabstätten, 13. März 2013

Krieg und Gewaltherrschaft“ umbenannt. Einbezogen wurden nun auch die Toten in der DDR und an der innerdeutschen Grenze.¹⁶

Die zahlreichen Umbettungen in den 1950er Jahren führten dazu, dass vielerorts Einzelgrabstellen auf kleinen Friedhöfen verschwanden und Identifizierungen erschwert wurden. An der Landstraße Groß Hehlen / Hustedt bei Celle waren nach Zeugenaussagen beim Durchzug einer Häftlingskolonne aus dem Lager Kleinbodungen, einem Außenlager des KZ Mittelbau, bis zu acht Häftlinge ermordet worden.¹⁷ Im Juni 1946 beurkundete das Standesamt Groß Hehlen den Tod zweier sogenannter „KZ-Franzosen“, wobei auch Haftnummern vermerkt wurden, die heute eine Identifizierung möglich machen. Die Sterbeurkunden finden sich im bereits erwähnten Bestand des ITS.¹⁸ Die Grabstätten sind jedoch nicht mehr auffindbar, und es gibt keinen Hinweis darauf, wie mit den Gräbern verfahren wurde. Möglicherweise wurden die Toten auf den nahe gelegenen Waldfriedhof in Celle umgebettet. Hier sind mehrere Hundert Menschen bestattet, die während des Bombenangriffs auf den Celler Bahnhof und bei der anschließenden Jagd auf flüchtige Häftlinge ums Leben kamen, darunter über 300 KZ-Häftlinge aus dem Lager Salzgitter-Drütte.¹⁹ Eine Gedenkplatte mit der Aufschrift „Ruhestätte der Opfer der NS-Gewaltherrschaft“ soll an die Toten erinnern.²⁰ Auch 15 Todesmarschtote aus dem KZ Mittelbau-Dora, die nach Hinweisen einer Überlebenden 1947 in einem Massengrab bei Wienhausen gefunden wurden, liegen hier begraben. In den erhalten gebliebenen Exhumierungsunterlagen, die im Stadtarchiv Celle verwahrt werden, konnte nun sogar eine Haftnummer recherchiert werden, die eine Identifizierung ermöglichte.²¹ Die genaue Grablage der 15 Dora-Toten ist heute nicht mehr zu ermitteln.

An einigen Orten ging die Initiative zur Errichtung von Gedenkzeichen von Überlebenden aus. Auf dem Friedhof in Seesen-Münchehof weihten ehemalige KZ-Häftlinge im September

¹⁶ Manfred Hettling, Jörg Echternkamp, Heroisierung und Opferstilisierung. Grundelemente des Gefallenengedenkens von 1813 bis heute, in: Dies. (Hg.): Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung. München 2013, S. 123- 158, S. 140.

¹⁷ Neander, Das KZ Mittelbau, S. 432.

¹⁸ Sterbeurkunden des Standesamtes Groß-Hehlen, 30. Juni 1946. Internationaler Suchdienst; Digitales Archiv, Bestand Todesmärsche, Ordner 10, Unterordner 3, Scan 34 f.

¹⁹ Zum Massaker in Celle vgl.: Bernhard Strebel, Celle April 1945 revisited: Ein amerikanischer Bombenangriff, deutsche Massaker an KZ-Häftlingen und ein britisches Gerichtsverfahren, Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 38, Bielefeld 2008.

²⁰ Gedenkstätten, S. 395.

²¹ Protokoll zur Exhumierung von Leichen aus einem Massengrab bei Wienhausen, Mai 1947. Stadtarchiv Celle, Amt 67, 505.

1945 einen Gedenkstein zur Erinnerung an ihre verstorbenen Kameraden ein. KZ-Bewacher hatten einen Tag vor der Ankunft der Alliierten, am 9. April 1945, auf dem Bahnhof Münchehof einen Zug mit 400 völlig geschwächten KZ Häftlingen aus „Dora“ auf ein Abstellgleis geschoben und sich dann abgesetzt. Am nächsten Morgen befreiten amerikanische Soldaten die in den Wagons eingesperrten Mittelbau-Häftlinge. 23 Menschen wurden tot aus dem Zug geborgen oder starben kurz nach der Befreiung.²² Sie wurden auf dem örtlichen Gemeindefriedhof beigesetzt. Im Bericht des Überlebenden Joseph Soski heißt es: *„Der wichtigste Punkt auf der Tagesordnung unseres Komitees war es, ein Denkmal für die auf dem Friedhof in Münchehof begrabenen toten Kameraden zu schaffen. Mit Zustimmung der deutschen Stadtverwaltung, ganz besonders der von Bürgermeister Klaus, entfernten wir das große Nazi-Monument, welches in der Mitte des Marktplatzes stand. Es war ein großer Granitblock mit Nazi-Inschriften und einer „Groß-Deutschland“-Karte Europas. Der örtliche Steinmetz teilte den Stein in der Mitte. Darauf blieben Teile der alten Inschriften sowie Teile der Landkarte auf einer Seite als Symbole für den zerschlagenen Nationalsozialismus zurück. Die andere beschriftete er in Englisch und Deutsch zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Konzentrationslager.“*²³ Ende der 1990er Jahre wurden Mitglieder der AG Spurensuche Südharz durch den Erinnerungsbericht auf die Existenz des Gedenksteins aufmerksam. Vor Ort war der von Unkraut und Gestrüpp überwucherte Stein nur schwer zu finden: Erst nachdem die AG Spurensuche sich in dieser Angelegenheit an die Stadtverwaltung wandte, wurde die Grabanlage erneuert und in einen würdigen Zustand gebracht. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass im Stadtarchiv Seesen keinerlei Unterlagen über die Vorgänge in der zweiten Jahreshälfte 1945 erhalten geblieben sind. Totenlisten oder gar standesamtliche Beurkundungen der 23 Sterbefälle existieren nicht und dies, obwohl einige Gefangene erst in den Tagen nach der Befreiung starben.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass ein Teil der notdürftig bestatteten Todesmarschopfer zunächst auf Weisung der Alliierten dezentral auf Dorf- und Gemeindefriedhöfen bestattet wurde. Das ITS-Programm „Versuchte Identifizierung“ stellte den Versuch dar, das massenhafte Sterben zu entanonymisieren. Da die Identifizierung an die Gräbermeldung geknüpft war, hätte die konsequente Realisierung des Projektes auch die

²² Heubaum, Die Auflösung, S. 242 und Neander, Das KZ Mittelbau, S. 361.

²³ Erinnerungsbericht von Joseph Soski, 1991. KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, P1, Bd. 112, unpaginiert.

Lokalisierung der letzten Ruhestätten bedeutet. In den fünfziger Jahren fanden vielerorts Exhumierungen statt, die durch das Kriegsgräbergesetz legitimiert waren. Auf diese Weise wurden die Spuren an den Sterbeorten, die gleichzeitig auch Tatorte waren, aus der Erinnerung getilgt. Die sterblichen Überreste wurden nun entweder auf eigens eingerichteten KZ-Friedhöfen oder separate Ehrenhaine im Bereich größerer Friedhöfe umgebettet. Dadurch wurde vor Ort die Erinnerung an die Toten ausgelöscht, was dazu beitrug, dass sich die deutsche Nachkriegsgesellschaft nicht mit den Verbrechen auseinandersetzen musste, die vor der eigenen Haustür begangen worden waren. Gleichzeitig wurde der weit verbreiteten „Wir haben von nichts gewusst“ - Haltung weiter Vorschub geleistet. Formeln wie „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ - auch in der Gegenwart durchaus noch gebräuchliche Wendungen - stellten Täter und Verfolgte gleich.²⁴ Andere Grabanlagen verwehrten. Erst seit den 1980er Jahren zeigen sich Bestrebungen, mehr über die Gräber und die hier bestatteten Menschen in Erfahrung zu bringen. Vor allem zivilgesellschaftliches Engagement führte dazu, dass vielerorts Informationstafeln aufgestellt und die in Vergessenheit geratenen Grabstätten wieder instand gesetzt wurden. Obwohl die Quellenlage äußerst dürftig ist und Archivbestände fehlen – vor allem die vielen Exhumierungen sind nur unzureichend dokumentiert - , sollte dies nicht von Forschungen abhalten. Die Recherche im Todesmarsch-Bestand des ITS, aber auch in Regionalarchiven zeitigt immer wieder Erfolge. Bei den 365 Häftlingen aus dem KZ Mittelbau-Dora, die in Niedersachsen bestattet wurden, waren 48 Haftnummern sichergestellt worden, die sich heute in Archiv- oder Standesamtsunterlagen wiederfinden. Anhand der Nummern konnten 42 Personen identifiziert werden.

Zwar bleibt die Identifizierung anhand der registrierten Haftnummern der Toten problematisch. Diese Schwierigkeiten liegen allerdings im spezifischen Charakter der Todesmarschverbrechen begründet und gerade deshalb sollte nichts unversucht bleiben, die Namen der Toten zu ermitteln, zumal die digitale Erfassung in Datenbanken die Möglichkeit bietet, etwaige Fehler rasch zu korrigieren.

²⁴ Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hg.), Lexikon der Vergangenheitsbewältigung. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2007, S. 74.